

Stefano Bolognini
Verborgene Wege

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft und als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Ansätze vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Stärker als früher steht die Psychoanalyse in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologischen Psychiatrie. Als das anspruchsvollste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Konzepte zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Stefano Bolognini

VERBORGENE WEGE

**DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN
ANALYTIKER UND PATIENT**

Aus dem Italienischen von Renate Albrecht
Mit einem Geleitwort von Marco Conci

Psychosozial-Verlag

Titel der Originalausgabe: »Passaggi segreti. Teoria e tecnica della relazione intersichica«. © 2008 Bollati Boringhieri editore, Torino

Die Übersetzung dieses Buches wurde mit Unterstützung des SEPS –
SEGRETARIATO EUROPEO PER LE PUBBLICAZIONI SCIENTIFICHE erstellt.



Via Val d'Aposa 7, 40123 Bologna, Italien
E-Mail: seps@seps.it; www.seps.it

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Deutsche Erstveröffentlichung
© 2011 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 – 96 99 78 – 18; Fax: 06 41 – 96 99 78 – 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Übersetzung: Die Einführung und Kapitel 8 wurden übersetzt von Ulrike Stopfel.

Umschlagabbildung: Alphonse Osbert: »Le Mystère de la nuit«
(Das Geheimnis der Nacht), 1897. Öl auf Leinwand, 36x56 cm.

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-art.net

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
www.majuskel.de

Printed in Germany
ISBN 978-3-8379-2071-0

INHALT

GELEITWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE	7
EINFÜHRUNG	17
DANKSAGUNG	21
ERSTER TEIL: DREI VORBEMERKUNGEN	
1. FREUDS »OBJEKTE« Vielfalt und Komplexität in der inneren Welt des Analytikers und in seinem »professionellen Selbst«	25
2. VORSCHLAG EINER ALTERNATIVEN AUSWAHL THERAPEUTISCHER FAKTOREN Ausgehend von »Rethinking therapeutic action« von Glenn Gabbard und Drew Westen	45
3. ÜBER DINGE SPRECHEN, ÜBER WÖRTER SPRECHEN	63
ZWEITER TEIL: INTERPSYCHISCHE WEGE	
4. DAS INTRAPSYCHISCHE UND DAS INTERPSYCHISCHE	75
5. DIE INTERPRET-AKTION	101

6.	MEIN HUND KENNT DESCARTES NICHT Nüchterne Analyse des »Interpsychischen« zwischen Mensch und Hund	117
7.	PSYCHOSEXUALITÄT DER SCHLEIMHÄUTE Interkorporelles und Interpsychisches	129
8.	PROBLEME DER PSYCHOANALYTISCHEN EINFÜHLUNG Eine theoretisch-klinische Studie	141
9.	DAS HALBLEERE ODER HALBVOLLE GLAS Traumarbeit und Verarbeitung im Traum	165
 DRITTER TEIL: VOM TRANSPSYCHISCHEN ZUM INTERPSYCHISCHEN		
10.	PELEUS' UMARMUNG Überleben, Containment und Überzeugung bei der analytischen Erfahrung mit schweren Pathologien	187
11.	DER MUT, ANGST ZU HABEN	203
12.	VERTRAUEN IN SICH SELBST Pseudoreife und Disartikulation des Ich und Selbst bei Panikattacken	225
LITERATUR		253
PERSONENREGISTER		263

GELEITWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Als italienisch-deutscher Psychoanalytiker, der seit fast 15 Jahren in München niedergelassen ist, freut es mich sehr, den deutschen Leserinnen und Lesern nicht nur die deutsche Ausgabe des auf Italienisch im Jahre 2008 erschienenen Buches *Passaggi segreti. Teoria e tecnica della relazione intersichica*, sondern auch den Autor selbst vorzustellen. Wir Italiener scheuen knappe Definitionen, und darum werde ich versuchen, das Umfeld zu beschreiben, in dem sich der Autor und sein Werk entwickelt haben. Um die deutschen Leserinnen und Leser mit seinem Werdegang und Werk vertraut zu machen, werde ich wie in einer Ausstellung die verschiedenen Konzepte und Zusammenhänge, die für Bolognini und die Einordnung seiner Gedanken bedeutungsvoll sind, vorstellen.

Die meisten Kolleginnen und Kollegen, die Stefano Bologninis Vortrag bei der Tagung der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) 2007 in Stuttgart gehört und erlebt haben, waren davon begeistert. Besonders beeindruckte die Tatsache, dass der in Venedig aufgewachsene Autor in sehr gutem Deutsch vortrug, was ihm selbst ein wichtiges Anliegen war, um den bestmöglichen Kontakt zu seinen Hörerinnen und Hörern aufzubauen. Ko-referent Reinhold Ott hob hervor, ihn beeindruckte »die Art und Bereitschaft« Bologninis, »über sogenannte ›Fehler und Mängel‹ im analytischen Raum« zu reden, und der »hohe Grad an Authentizität« (2009, S. 122) der Darstellung seiner klinischen Arbeit.

Ott schreibt weiter über die »italienischen Analytiker«:

»Wie mir scheint, sind die italienischen Kollegen sehr autonom in der Rezeption der Psychoanalyse, sei sie von London kommend (insbesondere Klein, Bion und Winnicott), von der französischen Psychoanalyse inspiriert (Green,

McDougall) oder auch durch manche Entwicklungen in den U.S.A. (angefangen bei Greenson) geprägt. Die meisten Analytiker suchen das, was sie für sich gut integrieren können. Sie sind dazu offener gegenüber der psychoanalytischen Arbeit mit schweren Störungen und Erkrankungen, weil viele Analytiker auch psychiatrisch ausgebildet sind« (ebd.).

Wie gut das auf das Bild der italienischen Psychoanalyse zutrifft, das ich schon mehrmals darzustellen versucht habe (vgl. Conci 1996, 2008), werde ich später näher erläutern.

Tatsächlich zeigte der Stuttgarter Vortrag – dessen Titel »Sabina und der Baumstumpf: Möglichkeiten der Fortsetzung des analytischen Prozesses und der Trauer nach einem Behandlungsabbruch« die analytische Arbeit mit den Bereichen des Möglichen und des Paradoxen verbindet – nicht nur wesentliche Merkmale der Person und des Werkes Bolognini, sondern auch den spezifischen Gedankengang, der ihn zum vorliegenden Buch geführt hat. So kommt er in seinem Vortrag zu dem Schluss, dass »unter bestimmten Gesichtspunkten eine abgebrochene Behandlung eine Behandlung sein kann, *die ihren Lauf unterirdisch fortsetzt, ohne Wissen des Analytikers und des Patienten*«, wodurch »ein nachträglicher Kontakt einen tieferen und komplexeren Sinn haben kann, als man sich vorstellen kann« (Bolognini 2009, S. 119; Hervorhebung M. C.). Hierauf bezieht sich der Titel *passaggi segreti* bzw. *Verborgene Wege*.

In diesem Titel wird auch das zentrale Merkmal von Bolognini's Grundhaltung deutlich: Sein Bemühen, der »Komplexität der analytischen Situation« (ebd., S. 106), mit der er sich bereits in seinem ersten auf Deutsch erschienenen Buch *Die psychoanalytische Einfühlung* (2003) beschäftigte, gerecht werden zu wollen.

Ein zweiter wichtiger Aspekt des Bolognini'schen Ansatzes ist seine dialogische Einstellung. Schon beim genannten Vortrag überließ er es seinen Hörerinnen und Hörern, »zu entscheiden, ob es mir gelungen ist, diese zwei Gefahren zu meiden« (ebd.): Wenn ein Fall »scheitert«, besteht die Gefahr rationalisierender Rechtfertigung einerseits oder aber die Gefahr übertriebener Selbstkritik andererseits. 2003 schrieb er: »Beim psychoanalytischen Denken stehen wir immer im Dialog mit jemandem« (S. 25), und ähnlich wünscht er in der Einführung des vorliegenden Buches, »dass sich im Laufe der Lektüre hier und da ›etwas Interpsychisches‹ zwischen Leser und Autor ereignen möge« (S. 19).

Ein dritter wichtiger Aspekt ist die Beschäftigung mit der Dynamik des Übertragungs-Gegenübertragungs-Geschehens, die Bolognini's klinische Arbeit

immer begleitet. Das ermöglicht ihm auch im Fall Sabina, den Schlüssel zu seiner lange anhaltenden Deutungs lähmung zu finden, nämlich eine unbewusste Identifikation mit der »toten Mutter«.

Seine Arbeit ist tief in der Freud'schen Tradition verwurzelt. Trotzdem hat Bolognini immer versucht, die Bandbreite seines klinischen und technischen Ansatzes zu erweitern, was Vincenzo Bonaminio dazu brachte, ihn als einen »postmodernen Klassiker« (2002, S. 221) zu bezeichnen, worin ich den vierten wesentlichen Bestandteil seines Werkes sehe.

Bolognini versteht sich selbst als in der Nachfolge der klassischen Psychoanalyse stehend, zu der er »eine familiäre Bindung, die weder sakral noch idealisierend und schon gar nicht fetischistisch ist« (S. 41), pflegt. Dies zeigt sich auch in seiner dialogischen Einstellung, die ich direkt mit der Freuds verbinden möchte, wie sie am besten in den *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (1915–1917) zum Tragen kommt. Auch Stephen Mitchell (1946–2000), der Begründer der Zeitschrift *Psychoanalytic Dialogues* (1991) und einer der wichtigsten Initiatoren der Relationalen Psychoanalyse, steht in dieser Tradition – ein Autor, den Bolognini auch kennt und immer wieder zitiert.

Nach Freud gab es wenige Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen, die fähig und motiviert waren, die Psychoanalyse einem Laienpublikum vorzustellen. Bolognini ist dies besonders mit zwei Büchern, die leider noch nicht in deutscher Übersetzung vorliegen, gelungen: *Come vento, come onda. Dalla finestra di uno psicoanalista, i nostri (bi)sogni di gloria* (1999) [Wie Wind, wie Welle. Aus dem Fenster eines Psychoanalytikers, unsere Bedürfnisse und Träume nach Ruhm] und *Lo zen e l'arte di non sapere cosa dire* (2010) [Zen und die Kunst, nicht zu wissen, was man sagen sollte]. Auch in dieser Hinsicht zeigt Bolognini, dass er Freuds Spuren autonom folgt und ihn nicht nur passiv imitiert.

War Freud ein Meister der deutschen Sprache, so ist Bolognini in der Tat ein Meister der italienischen Sprache. In seinem Vorwort zum ersten der beiden Bücher spricht Fausto Petrella, ehemaliger Präsident (1997–2001) der Italienischen Psychoanalytischen Gesellschaft, von der gelungenen Synthese zwischen Literatur und Wissenschaft – die ja auch Freuds Werk charakterisiert – und definiert Bolognini mit einer Mischung aus Ironie und Sympathie als »eine Art psychoanalytischen Liedermacher« (Petrella 1999, S. 9).

Ebenso wie Freud hat Bolognini auch die Fähigkeit, zu neuen theoretischen Einsichten und Konzeptualisierungen zu kommen, indem er seine eigene klinische Arbeit hinterfragt bzw. sie als Ausgangspunkt für seine

theoretischen Reflexionen benutzt. Dies wurde in der mustergültigen Arbeit über die psychoanalytische Einfühlung deutlich, die er mit einem im April 1984 gehaltenen Vortrag begann und mit dem im Jahre 2002 veröffentlichten Buch krönen konnte. Er formuliert in diesem inzwischen in fünf Sprachen übersetzten Buch *Die psychoanalytische Einfühlung* zwei Gründe, die ihn zur Beschäftigung mit dem Thema trieben:

»Ein Grund hat mit der klinischen Erfahrung zu tun: Ich habe in einigen seltenen und günstigen Momenten ein glückliches Zusammenspiel von Affekt, Phantasie und Denken erlebt, das es dem Patienten und mir ermöglichte, gründlich und gut zu verstehen, was vor sich ging [...]. Der andere Grund war wissenschaftlicher Natur: Ich wollte diese Erscheinungen auf irgendeine Weise besser erkennen, ihre Umrisse nachzeichnen und die sie begünstigenden Faktoren und die hilfreichen äußeren und inneren Umstände feststellen können, in der geheimen Hoffnung [...], sie vorsätzlich und experimentell reproduzieren zu können« (2003, S. 15).

Lore Schacht (2003) hebt in ihrem Vorwort die »besondere Fähigkeit« Bolognini hervor, »die theoretische Argumentation mit der Vielfalt seiner klinischen Beispiele zu verbinden«, die dazu beiträgt, »dass dieses Buch einen beachtlichen Gewinn für die psychoanalytische Diskussion darstellen wird« (S. 11).

Am Ende dieser »Forschungsreise« definiert der Autor sein Konzept der psychoanalytischen Einfühlung in Abgrenzung von den benachbarten Konzepten der Gegenübertragung, des Miterlebens, der »nicht psychoanalytischen Empathie« und der Fusionalität wie folgt:

»Die wahre *Einfühlung* ist meinem Dafürhalten nach *ein Zustand bewussten und vorbewussten Kontakts, den Getrenntheit, Komplexität und Artikuliertheit auszeichnen*: ein weites Wahrnehmungsspektrum, in dem alle emotionalen Farbtöne vertreten sind, von den hellsten bis zu den dunkelsten; und vor allem ein *fortschreitender, miterlebter und tiefer Kontakt mit der Objektkomplementarität, dem Abwehr-Ich und den abgespaltenen Teilen des anderen sowie mit seiner egosyntonischen Subjektivität*« (2003, S. 136f.).

Bolognini grenzt seinen Begriff der psychoanalytischen Einfühlung deutlich ab von Heinz Kohuts Begriff und Methode der Empathie und siedelt ihn im Bereich der nicht plan- und voraussehbaren Momente an, wie sie zustande kommen können, wenn es nach tiefgehender und aufwendiger analytischer

Arbeit zu einer wachsenden Vertrautheit zwischen uns und unseren Patienten kommt. Ein solcher Moment wird auch in der letzten Vignette des Buches, »Eine Stunde mit Herrn Piero«, dargestellt, und der Autor leitet daraus eine interessante Definition von Psychoanalyse ab. Er definiert Psychoanalyse als eine »seltsame und unvorhersehbare Arbeit, bei der wir beinahe nie entscheiden können, was uns geschehen wird« (ebd., S. 204). Seine Einstellung erinnert an die Dialektik zwischen Spontaneität und Reflexivität, die Stephen Mitchell 1997 (deutsch: 2005) so gut und überzeugend als das Wesen der Psychoanalyse herausgearbeitet hat.

Die Integrationsfähigkeit Bologninis deckt ein so breites psychoanalytisches Spektrum ab, dass Glen Gabbard in seinem Vorwort zur englischsprachigen Ausgabe des vorliegenden Buchs, *Secret passages*, ihn als einen »kulturellen Anthropologen« charakterisiert, dem es hervorragend gelingt, uns dabei zu helfen, die gegenwärtige Herausforderung des psychoanalytischen Pluralismus für unser professionelles und persönliches Wachstum zu nutzen. »Mehr als irgendein anderer gegenwärtiger europäischer Psychoanalytiker«, schreibt Gabbard, »hat er die nord- und südamerikanische sowie die französische und britische Psychoanalyse systematisch studiert, und er bietet uns in diesem gut geschriebenen und umfangreichen neuen Buch einen State of the Art der gegenwärtigen Psychoanalyse« (2011, S. XIII; Übersetzung M. C.).

Während der prominente amerikanische Kollege in seinem Vorwort diese Einstellung Bologninis hauptsächlich auf seine »enzyklopädischen Kenntnisse« und seine »Integrität« (ebd., S. XIV) zurückführt, so bringt sie der nicht weniger geschätzte englische Kollege Donald Campbell in seinem Vorwort zu *Psychoanalytic empathy* auch mit der italienischen psychoanalytischen Tradition in Zusammenhang:

»Es ist kein Zufall, dass dieses Buch über die psychoanalytische Einfühlung von einem Italiener geschrieben wurde. Als Zuhörer und Diskutant von psychoanalytischen Vorträgen, die von italienischen Kolleginnen und Kollegen bei unseren regelmäßigen britisch-italienischen Treffen vorgestellt wurden, war ich immer von der Leidenschaft und der Ironie beeindruckt, die sie der Psychoanalyse gegenüber aufbringen, und auch von ihrer Fähigkeit, viele theoretische Modelle anzuwenden und zu schätzen, ohne sie zu idealisieren. Stefano Bolognini hat diese Eigenschaften« (2004, S. 10; Übersetzung M. C.).

Aus historischer Perspektive waren die Anfänge der Psychoanalyse in Italien durch große Schwierigkeiten gekennzeichnet (vgl. Conci 1996). Erst beim Marienbader Kongress im Jahre 1936 wurde die bereits 1932 von

Edoardo Weiss (1889–1970) gründete Società Psicoanalitica Italiana (SPI) von der International Psychoanalytic Association (IPA) anerkannt. Ab den sechziger Jahren spielte die wachsende Offenheit den unterschiedlichen Strömungen der internationalen Psychoanalyse gegenüber eine sehr wichtige Rolle und schuf die Voraussetzungen für das Ansehen, das die heutige italienische Psychoanalyse international genießt. Die zahlreichen Übersetzungen internationaler psychoanalytischer Autoren ins Italienische vertieften die Traditionsbildung und führten zu engem persönlichen Kontakt italienischer Psychoanalytiker mit zahlreichen ausländischen Kollegen (vgl. Conci 2008).

Eine wichtige Etappe dieser Entwicklung bildeten Wilfred Bions (1897–1979) *italienische Seminare*, die er im Juli 1977 in Rom hielt und die 1985 auf Italienisch erschienen. Für die Einführung der Werke Melanie Kleins und Donald Winnicotts sorgten Franco Fornari (1921–1985) sowie Eugenio Gaddini (1916–1985) und seine Frau Renata De Benedetti durch ihre Übersetzungen. Nicht weniger intensiv war die Übersetzung und Verbreitung der amerikanischen Ich- und Selbstpsychologie. Das Werk von Jaques Lacan wurde schon in den sechziger Jahren in Italien rezipiert, was auch für die von H. S. Sullivan gegründete interpersonelle Richtung gilt. 1993 konnte ich selbst die italienische Ausgabe des Buches von Stephen Mitchell (1988) betreuen, in dem dieser die Relationale Psychoanalyse formulierte und in die internationale Diskussion einführte; die deutsche Ausgabe dieses Buches fehlt noch. Dies war das Klima, in dem schon im Jahre 1990 das Werk *La situazione psicoanalitica come campo bipersonale* [Die analytische Situation als bipersonales Feld] von Willy und Madelaine Baranger verlegt wurde – erst 2008 erschien die englische Ausgabe, während es noch keine deutsche gibt – und in dem bereits 1992 Antonino Ferro sein Buch *Das bipersonale Feld* schrieb. Seit Jahren ist Ferro für seine Arbeit der Vertiefung und Weiterentwicklung des Werkes Bions weltweit bekannt (vgl. Conci 2009).

Nachdem ich die persönlichen, beruflichen und nationalen Voraussetzungen der spezifischen Ausrichtung des Werkes Bologninis erläutert habe, möchte ich nun einiges über seinen Lebenslauf und beruflichen Werdegang berichten (vgl. Conci/Bolognini 2006). Nachdem er im Jahre 1974 das Medizinstudium in Padua abgeschlossen hatte, arbeitete er bis 1980 als Psychiater in der psychotherapeutischen Ambulanz des psychiatrischen Dienstes in Venedig und absolvierte gleichzeitig die Facharztausbildung in Padua, die er 1978 im Alter von 29 Jahren beendete. Unter dem prägenden Einfluss seines Chefs und Lehranalytikers der SPI Giorgio Sacerdoti gelang es Bolognini, seine

reichen Erfahrungen als Psychiater mit seiner psychoanalytischen Identität zu verbinden.

Wie andere italienische Kolleginnen und Kollegen seiner Generation (z.B. Antonino Ferro, Franco De Masi, Vincenzo Bonaminio, Franco Borgogno, Anna Maria Nicolò und Anna Ferruta) war er knapp 30 Jahre alt, als die von dem venezianischen Psychiater Franco Basaglia (1924–1980) vorgeschlagene Psychiatriereform im Jahre 1978 vom italienischen Parlament genehmigt wurde. Als Folge wurden die alten psychiatrischen Krankenhäuser geschlossen und das Hauptgewicht der psychiatrischen Arbeit wurde auf das *territorio* verlegt. »Regionalisierung« und »Gemeindenähe« hießen die Stichwörter dieser psychiatrischen Reformbewegung, deren Konzepte über die Grenzen Italiens bis in die Bundesrepublik strahlten. Viele von uns waren von dieser Art der ambulanten Psychiatrie begeistert, da dieses neue Modell erlaubte, mehr psychotherapeutisch tätig zu sein als in den alten Anstalten. Die Psychoanalyse wurde als ein wichtiges Hilfsmittel erlebt, und eine analytische Ausbildung wurde als notwendig und wünschenswert erachtet (vgl. Conci 1996). Dieser spezifische Hintergrund kommt besonders im dritten Teil des Buches mit dem Titel »Vom Transpsychischen zum Interpsychischen« zum Ausdruck.

Stefano Bolognini begann seine analytische Ausbildung in der SPI im Jahre 1980 und wurde schon 1985 als *membro associato* in die SPI aufgenommen. Er hatte das Glück, seine Lehranalyse bei einem sehr erfahrenen und menschlichen Lehranalytiker in Bologna zu machen, der zu den zwei Pionieren der italienischen Wiederentdeckung des Werkes Sandor Ferenczis zählte. Der zweite Pionier, Herausgeber der italienischen Ausgabe der Werke Ferenczis, lebte auch in Bologna, war einer der zwei Supervisoren Bologninis und wurde später zum Präsidenten der SPI (1982–1986) gewählt. Nach diesen beiden Analytikern – Glauco Carloni und Egon Molinari – ist nach deren Tod das 1974 gegründete Centro Psicoanalitico di Bologna benannt worden. 1986 kehrte Bolognini endgültig nach Bologna, dem Ursprungsort seiner Familie, zurück und wurde 1992 *full member* der SPI.

1994 bis 1997 war er wissenschaftlicher Sekretär des Centro Bolognese und anschließend bis 2001 wissenschaftlicher Sekretär der SPI. Als solcher organisierte er eine sehr erfolgreiche Tagung unter dem Titel »Der Traum hundert Jahre danach«, deren Kongressbeiträge er im Jahr 2000 selbst herausgab. 1998, noch nicht 50 Jahre alt, wurde er Lehranalytiker und gehört seit 2002 zum Europäischen Redaktionskomitee des *International Journal of Psychoanalysis*. Im gleichen Jahr wurde er zum Präsidenten des Centro Bolognese gewählt und startete im Jahr 2003 seine Karriere in der International Psychoanalytic

Association (IPA) mit der Ernennung zum Mitglied des ersten »IPA Board of Representatives«. Nachdem er 2009 zum Präsidenten der SPI gewählt wurde und auch auf internationaler Ebene sehr aktiv gewesen war, kandidierte er für das Amt des Präsidenten der IPA. Anfang Juni 2011, während dieses Vorwort fertiggestellt wurde, ist seine Wahl zum IPA-Präsidenten (2013–2017) offiziell bekanntgegeben worden.

Wie es Stefano Bolognini gelang, die nationalen und internationalen Kontakte, Beziehungen und Austauschprozesse, die er aufbauen konnte, zu nutzen, um sich nicht nur auf der beruflichen, sondern auch auf der wissenschaftlichen und der persönlichen Ebene weiterzuentwickeln, können wir nicht nur an einer ganzen Reihe von international bekannten Publikationen ablesen (vgl. u. a. Bolognini 1994, 1997, 2004, 2006), sondern auch daran, wie er mit dem internationalen psychoanalytischen Diskurs im ersten Kapitel dieses Buches umgeht. Für dieses Kapitel »Freuds ›Objekte‹. Vielfalt und Komplexität in der inneren Welt des Analytikers und in seinem ›professionellen Selbst‹« könnte man einen alternativen – einen kürzeren, prägnanteren und allerdings auch weniger bescheidenen – Titel vorschlagen: »Was internationale psychoanalytische Institutionen für uns leisten können«. Denn Bolognini schreibt den internationalen Institutionen folgende Aufgabe zu:

»Die oft geschmähten großen psychoanalytischen Institutionen, die zweifellos in mancher Hinsicht ihre Fehler haben, nehmen dennoch eine grundlegende Aufgabe als Gegengift zur theoretisch-klinischen Endogamie wahr, die das Leiden von Kleingruppen ist. Dies wird nach meiner Meinung nicht genügend anerkannt« (S. 38).

Nachdem er selbst den internationalen Dialog als sehr bereichernd erlebt hat, plädiert Bolognini nun also für den Aufbau eines institutionellen Klimas, in dem »*die Begegnung und de[r] wechselseitige [...] Austausch zwischen Analytikern unter Beachtung der bestehenden Unterschiede sowie der aktuellen Vielfalt innerhalb der Psychoanalyse*« (S. 43) zustande kommen können. So wie uns bei der Arbeit mit unseren Patienten die Rückmeldungen unserer Supervisoren einfallen, so beschreibt er sich selbst in seiner alltäglichen Arbeit in dem Moment, in dem ihn die Stimmen der ausländischen Kolleginnen und Kollegen erreichen, anregen, erleuchten und begleiten.

Tatsächlich könnte auch der (bescheidene) Titel des zweiten Kapitels, »Vorschlag einer alternativen Auswahl therapeutischer Faktoren. Ausgehend von ›Rethinking therapeutic action‹ von Glenn Gabbard und Drew Westen«

prägnanter reformuliert werden: »Vieles von dem, was wir als Analytiker tun, hat therapeutische Wirkungen, ohne dass wir es merken.« Darunter könnte man die Arbeitsschritte »den Patienten schrittweise kennenlernen und sich auf ihn einstellen« und »lernen, zusammen zu arbeiten« (S. 47) erfassen und ebenso Mitchells Feststellung: »Eine generelle Lösung oder eine immer wirksame Technik gibt es nicht, weil jede Lösung naturgemäß den Eigenarten der konkreten Situation Rechnung tragen muss« (Mitchell 2005, S. 86; hier S. 50).

Zu guter Letzt formuliert Bolognini den State of the Art unseres Berufes:

»Der zeitgenössische Analytiker ist immer mehr dazu bereit (und glücklicherweise, wie ich meine, auch immer mehr dazu in der Lage), eine gemeinsame Wiederbegehung von nicht metabolisierten Szenen und inneren Räumen anzubieten. Es geht daher [...] darum, [...] die starke Wirkung der Regression zu nutzen, um die experientielle Wiederherstellung vorzunehmen« (S. 58).

Da ich den Leserinnen und Lesern nicht die Lust nehmen möchte, dieses neue Buch von Stefano Bolognini für sich selbst zu entdecken, komme ich nun zum Ende meines Geleitworts. Erlauben Sie mir, zum Schluss noch einmal die Freude zu erwähnen, die ich dabei empfinde, den deutschen Leserinnen und Lesern einen italienischen Psychoanalytiker vorzustellen, der das, was Freud unseren »unmöglichen Beruf« nannte, so gut ausüben kann.

Marco Conci

München, im Juni 2011

LITERATUR

- Baranger, W. & Baranger, M. (1990): La situazione psicoanalitica come campo bipersonale. Milano (Cortina).
- Bion, W.R. (2007): Die italienischen Seminare. Tübingen (Diskord). Italienische Originalausgabe 1985.
- Bolognini, S. (1984): L'empatia. Vortrag im Centro Veneto di Psicoanalisi. 10. April 1984.
- Bolognini, S. (1994): Transference: Erotised, erotic, loving, affectionate. Int. J. Psychoanal. 75, 73–86.
- Bolognini, S. (1997): Empathy and empathism. Int. J. Psychoanal. 78, 279–295.
- Bolognini, S. (1999): Come vento, come onda. Dalla finestra di uno psicoanalista, i nostri (bi) sogni di gloria. Turin (Bollati Boringhieri).
- Bolognini, S. (Hg.) (2000): Il sogno cent'anni dopo. Turin (Bollati Boringhieri).

- Bolognini, S. (2003): Die psychoanalytische Einfühlung. Gießen (Psychosozial-Verlag). Italienische Originalausgabe 2002. Englische Ausgabe 2004.
- Bolognini, S. (2004): Intrapsychic-Interpsychic. *Int. J. Psychoanal.* 85, 237–257.
- Bolognini, S. (2006): The profession of the ferryman: Considerations on the analyst's internal attitude in consultation and in referral. *Int. J. Psychoanal.* 87, 25–42.
- Bolognini, S. (2009): Sabina und der Baumstumpf: Möglichkeiten der Fortsetzung des analytischen Prozesses und der Trauer nach einem Behandlungsabbruch. In: Wellendorf, F. & Wesler, T. (Hg.): Über die (Un)Möglichkeit zu trauern. Stuttgart (Klett-Cotta), S. 105–120.
- Bolognini, S. (2010): Lo Zen e l'arte di non sapere cosa dire. Le strabilianti avventure nascoste nella vita quotidiana. Turin (Bollati Boringhieri).
- Bonaminio, V. (2002): Semplicità e complessità. Postfazione. In: Bolognini S.: L'empatia psicoanalitica. Turin (Bollati Boringhieri), S. 215–221.
- Campbell, D. (2004): Preface. In: Bolognini, S.: Psychoanalytic empathy. London (Free Associations Books), S. 9–12.
- Conci, M. (1993): Presentazione. In: Mitchell, S.A.: Gli orientamenti relazionali in psicoanalisi. Per un modello integrato. Turin (Bollati Boringhieri), S. IX–XV. Amerikanische Originalausgabe 1988.
- Conci, M. (1996): Die Psychoanalyse in Italien. Anfänge, Entwicklungen und gegenwärtige Lage. *Luzifer-Amor* 18, 114–155.
- Conci, M. (2008): Italian themes in psychoanalysis – International dialogue and psychoanalytic identity. *Int. Forum Psychoanal.* 17, 65–70.
- Conci, M. (2009): Review of the book by A. Ferro »Mind works. Technique and creativity in psychoanalysis«. *Int. Forum Psychoanal.* 18, 124–127.
- Conci, M. & Bolognini, S. (2006): Marco Conci interviews Stefano Bolognini. *Int. Forum Psychoanal.* 15, 44–57.
- Ferro, A. (2003): Das bipersonale Feld. Konstruktivismus und Feldtheorie in der Kinderanalyse. Gießen (Psychosozial-Verlag). Italienische Originalausgabe 1992.
- Fornari, F. (1970): Psychoanalyse des ersten Lebensjahres. Frankfurt (Fischer). Italienische Originalausgabe 1963.
- Freud, S. (1915–1917): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI.
- Gabbard, G.O. (2011): Foreword. In: Bolognini, S.: Secret passages. The theory and technique of interpsychic relations. London (Routledge), S. XII–XIV.
- Gaddini, E. (1988): »Das Ich ist vor allem ein körperliches«. Beiträge zur Psychoanalyse der ersten Strukturen. Hg. v. Gemma Jappe & Barbara Strehlow. Tübingen (Edition Diskord).
- Mitchell, S.A. (2005): Psychoanalyse als Dialog. Einfluss und Autonomie in der analytischen Beziehung. Gießen (Psychosozial-Verlag). Amerikanische Originalausgabe 1997.
- Ott, R. (2009): Warum Peleus und Thetis. Koreferat zum Vortrag von Stefano Bolognini. In: Wellendorf, F. & Wesler, T. (Hg.): Über die (Un)Möglichkeit zu trauern. Stuttgart (Klett-Cotta), S. 121–126.
- Petrella, F. (1999): Gli impromptus psicoanalitici di Stefano Bolognini. Presentazione. In: S. Bolognini: Come vento, come onda. Dalla finestra di uno psicoanalista, i nostri (bi)sogni di gloria. Turin (Bollati Boringhieri), S. 7–10.
- Schacht, L. (2003a): Vorwort zur deutschen Ausgabe. In: Ferro, A.: Das bipersonale Feld. Gießen (Psychosozial-Verlag), S. 7–8.
- Schacht, L. (2003b): Vorwort. In: Bolognini, S.: Die psychoanalytische Einfühlung. Gießen (Psychosozial-Verlag), S. 7–11.

EINFÜHRUNG¹

Dieses Buch gliedert sich in drei Teile.

Im ersten Teil werden die generellen Prämissen der hier versammelten theoretisch-klinischen Überlegungen behandelt: mein gegenwärtiges kulturelles und emotionales Verständnis dieses Objekts oder Gegenstandes – der Psychoanalyse, die einen ganz erheblichen Teil meines Lebens besetzt hält; mein Gesamtbild der wichtigsten therapeutischen Faktoren, das auf der exemplarischen Arbeit von Gabbard und Westen (2003) aufbaut; und schließlich die Beschäftigung mit den Zusammenhängen zwischen Worten und Dingen – Zusammenhänge, die meiner Ansicht nach eine ganz entscheidende Rolle in unserer gesamten Tätigkeit spielen und für die Technik wie für die Theorie unserer Disziplin gleichermaßen bedeutsam sind. In diesem ersten Teil finden sich nur »Kostproben« zum eigentlichen Thema des Buches; ich hielt es aber für angebracht, hier gewisse Grundelemente aufzuzeigen, auf denen dieser Text entstanden ist. Sie bilden gewissermaßen den natürlichen »Vorraum« zu den nachfolgenden Kapiteln.

Im zweiten Teil des Buches geht es vor allem um die interpsychische Dimension. Ich befasse mich darin unter theoretischem und klinischem Vorzeichen mit einer Reihe von Bereichen, in denen sich diese Dimension manifestiert und öffnet. Dabei kommt auch die technische Seite der »Interpret-Aktion« zur Sprache.

Es sollte nicht verwundern, dass in diesem Kontext auch ein Kapitel über unser Zusammenleben mit den Hunden seinen Platz findet, denn jenseits des anekdotischen Aspektes (den ich mir mit unverhohlenem Vergnügen hier gestatte und der im Zusammenhang einer im Übrigen einigermaßen anspruchsvollen Lektüre

1 Übersetzt von Ulrike Stopfel.

vielleicht ein erholsames Moment darstellt) kann uns das Verhältnis zu diesen Tieren auch in Bezug auf gewisse elementare Funktionen der menschlichen – einschließlich der therapeutischen – Beziehungen vieles lehren.

Um eine Vorstellung von der Vielfalt der Themen zu vermitteln, die im Konzept des Interpsychischen enthalten sind, richte ich anschließend einen ungenierten Blick auf die psychosexuelle Sphäre. Dort konnte ich auf der Suche nach signifikanten Äquivalenten zwischen der physischen und der psychischen Domäne in den Schleimhäuten und ihren Funktionen viele für unsere Disziplin interessante Aspekte entdecken. Natürlich war es nicht meine Absicht, das Feld der Psychosomatik zu erkunden (das tun andere bereits seit Jahrzehnten mit der Kompetenz von Fachleuten – ich denke hier vor allem an die französischen Kollegen von der Gruppe um De M'Uzan); vielmehr wollte ich die natürlichen Funktionen von Kontakt und Austausch herausstellen, die von den Schleimhautzonen erfüllt werden, und bin dabei auf eine Reihe von Analogien mit der Sphäre des Interpsychischen gestoßen.

Anschließend wende ich mich erneut dem Thema der Empathie zu, an dem mir sehr gelegen ist – hier in der Absicht, noch einmal ihre beiden wesentlichen Kennzeichen herauszustellen, nämlich zum einen ihre funktionale und strukturelle Komplexität, zum anderen ihre *a priori* gegebene Nichtfixierbarkeit. Damit will ich keineswegs die Existenz von Empathie abstreiten, wohl aber möchte ich etwaigen leichtfertigen Ideen entgentreten, sie etwa »methodisch« einsetzen zu können, und zugleich möchte ich mit dem verharmlosenden, simplifizierenden und nichtkonfliktären Verständnis dieses Konzepts aufräumen, das doch eine eher diversifizierte und komplexe Betrachtung verdient. Im Übrigen stehe ich zu dem Gedanken, dass es sich bei der psychoanalytischen Einfühlung um eine spezifische Form der Empathie handelt, um etwas gänzlich anderes als die zwischen zwei Menschen bestehende »allgemeine« Empathie.

Ein Ausflug in das Gebiet der Träume durfte hier nicht fehlen, und auch wenn der Fokus in dem entsprechenden Kapitel auf die elaborative Bedeutung verschoben ist, die manchen Phasen der Traumtätigkeit eigen ist, habe ich dennoch darauf geachtet, auch die interpsychischen Verbindungswege aufzuzeigen, wie sie sich in analytischen Sitzungen auftun, die sich mit Träumen befassen. Analytiker und Patient arbeiten an den Träumen, und manchmal gelingt es beiden im Verein, verborgene Wege zu erkunden, die sich wie die Schluchten der antiken Stadt Petra unversehens für beide auftun und dabei Panoramen freigeben und Entdeckungen ermöglichen, an die vorher gar nicht zu denken war. Die interpsychische Dimension (die der Empathie insofern nicht unähnlich ist, als man sie ebenfalls nicht vorsätzlich als Methode einsetzen kann) fördert solche Entdeckungen.

Der dritte Teil des Buches wagt sich in eine Reihe weniger »lebenswerter« und in manchen Fällen auf Dauer auch weniger in analytischer Gemeinsamkeit zu teilender Zonen an der Grenze zwischen dem transpsychischen und dem interpsychischen Bereich. Hier habe ich versucht, die primäre Funktion des *Containing* in ihren wichtigsten und in einem gewissen Sinn prä-elaborativen Aspekten zu beschreiben.

Sehr wichtig ist mir die Verbindung mit dem psychiatrischen Arbeitsfeld, die nach meiner festen Überzeugung nicht verloren gehen darf. Dabei handelt es sich um ein Territorium, das viele Psychoanalytiker sich nach ihrem selbst gewählten radikalen Rückzug von neuem erobern müssen, und zwar in der Theorie wie in der Praxis.

Ich befasse mich ferner mit Angst und Panik, zwei »starken« Gefühlszuständen, die die Fähigkeit beider Beteiligten, des Analytikers ebenso wie des Patienten, zum Durchhalten und Durcharbeiten auf die Probe stellen, denn der Patient erwartet ja häufig nicht nur eine Diagnose *ab externo*, sondern braucht die geteilte, gemeinsam zu durchlebende Erfahrung, um sich sagen zu können, dass sich sein Erleben in der Tat auffangen und halten – containen – und auch verändern lässt. »Sich selbst vertrauen können« wird dann zum Ziel einer Reise, die das Risiko der Endlosigkeit birgt, wenn sich nicht jemand findet, der bereit ist, gemeinsam mit dem Reisenden die potenziell besonders destruktiven Gegebenheiten des mentalen Lebens (und des Lebens ganz allgemein) zu erkunden und anzugehen.

Noch ein Gedanke – oder eher ein Wunsch –, bevor wir in die einzelnen Kapitel einsteigen: dass sich im Laufe der Lektüre hier und da »etwas Interpsychisches« zwischen Leser und Autor ereignen möge, dass – und sei es auch mit der natürlichen Diskontinuität, die durch den Umstand gegeben ist, dass man ja nicht »die gleiche Person« ist und folglich unterschiedliche Vorstellungen hat – ein Dialog entstehen möge, begünstigt durch das gute wechselseitige Einvernehmen und durch das Gefühl zu verstehen, was der andere da soeben sagt oder schreibt.

Einen Versuch, meine Sicht der Dinge fest etablieren zu können, halte ich für wenig realistisch (selbstverständlich hat jeder Analytiker als Ergebnis seines individuellen Weges eine mehr oder weniger gefestigte und entsprechend ganz eigene Sicht der Dinge); es würde mich aber sehr freuen, wenn meine psychoanalytischen Überlegungen sich als hinreichend klar und verständlich erwiesen, vielleicht sogar ein gewisses Aufsehen erregten wie die Gedanken vieler Kollegen, die ich schätze, deren Arbeiten ich gerne lese und die mir in meinem inneren Laboratorium zu wichtigen Gesprächspartnern geworden sind.

Warten wir ab, ob es mir ebenfalls gelingt.